

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Peter Pfarl	
Überlegungen zur Frühgeschichte von St. Wolfgang am Abersee	253
Hans Loinig	
David Vinckboons' „Kirmesszene“ in den Kunstsammlungen des Stiftes Kremsmünster – Zu Fragen der Ikonologie des Bauernstückes und seiner Einordnung in die niederländische Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts	273
Maria Holzinger, eine begnadete Malerin	279
Wilhelm Sighart	
Gattersteine in Puchenau – Grenzmale aus frühen Zeiten	284
Herbert Wolkerstorfer	
Die landständische Schule und die Medizin	294
Josef Kagerer	
Franz Joseph Freindallers Handbuch für den „sechswöchentlichen Religionsunterricht“	300
Franz Sonntag	
Leder-Vogl, Mattighofen – eine bedeutende Unternehmerfamilie	315
Dietmar Assmann	
Volkskultur – Schlagwort oder „Lebens-Mittel“?	324
Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck – neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Donauländer	338
Gerhard Gaigg	
Eine Gelehrtenreise ins Salzkammergut vor 230 Jahren	339
Silvia Wendner-Prohinig	
Faszination Lebensgeschichte	342
Volkskultur aktuell	344
Buchbesprechungen	346

Franz Joseph Freindallers Handbuch für den „sechswöchentlichen Religionsunterricht“

Von Josef Kagerer

In meiner Dissertation über Franz Joseph Freindaller (1753–1825)* bin ich näher auf dessen Handbuch für den „sechswöchentlichen Religionsunterricht“ eingegangen. Dieses war als Grundlage für die Unterweisung jener Männer und Frauen gedacht, die von der Erlaubnis des Toleranzpatentes von 1781 Gebrauch machen und sich öffentlich zum Protestantismus bekennen wollten. Um die Zahlen der „Übertritte“ einzudämmen, wurde staatlicherseits mehrmals verfügt, daß die Betroffenen nochmals im katholischen Glauben unterrichtet werden sollten.

Im folgenden möchte ich das „Handbuch zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen, in den kaiserlich österreichischen Staaten beym Übertritt zu einer tolerirten Confession gesetzlich vorgeschriebenen Religionsunterrichts“ vorstellen. Zuvor sei jedoch ein kurzer Abschnitt über das Leben und Wirken des Autors geboten.

Das Leben und Wirken F. J. Freindallers

Franz Joseph Freindallers Leben begann in Ybbs a. d. Donau: „Anno 1753, Monats Februar, den 3. dieses ist getauft worden durch den geistlichen Herrn Petrum Tschoffl, Franz Joseph...“, lautet die Eintragung im 3. Geburtsbuch der Stadtpfarre Ybbs a. d. Donau.¹ Franz Joseph war Georg Leopold Freinthalers elftes und dessen dritter Ehefrau Rosalia (ihre beiden Vorgängerinnen starben jeweils an einer Kindsgeburt) fünftes Kind. Es folgten noch fünf Kinder, sodaß Franz Joseph Freindaller insgesamt fünfzehn Geschwister hatte.

Die Gymnasialstudien absolvierte Franz Joseph im Jesuitengymnasium Krems. Nach seiner Gymnasialzeit, die damals sechs Schuljahre umfaßte, begann er im Herbst des Jahres 1769 das Studium der Philosophie am Lyzeum der PP. Jesuiten in Linz. Sein Fortschritt „in literis et moribus“ wird im Testimonium vom 29. September 1770 mit „sehr gut“ qualifiziert.²

* Josef Kagerer, Franz Joseph Freindaller (1753–1825), Gründer der „Theologisch-Praktischen Monatsschrift“ (Dissertation aus Kirchengeschichte an der Kath.-Theol. Hochschule Linz), Linz 1991. Referenten: o. Prof. Dr. theol. et phil. Karl Rehberger CanReg. und Univ.-Prof. Mag. phil. Dr. theol. Rudolf Zinnhobler.

¹ Archiv der Stadtpfarre Ybbs/D., Geburtsbuch Tom. III (Seitennumerierung fehlt).

² Oberösterreichisches Landesarchiv, Matrikel des Lyzeums 1741–1783, Handschrift Nr. 2.



*Franz Joseph Freindaller, Ölbild, Stiftsbibliothek
St. Florian. Foto: Kagerer*

Am 6. Oktober 1770 nahm das Stift St. Florian den kaum Achtzehnjährigen in die Ordensgemeinschaft der Augustiner-Chorherren auf. Michael Ziegler – späterer Prälat des Stiftes – als Novizenmeister machte den jungen Menschen mit dem Ordens- und Geistesleben der Augustiner-Chorherren vertraut.

Den Gepflogenheiten von St. Florian entsprechend, studierte Franz Joseph Freindaller von seiner Profeß an – 6. Oktober 1771 – bis Ende des Sommersemesters 1773/74 an der Hauslehranstalt des Stiftes Theologie. Die Begabung Freindallers bewog Prälat Leopold Trulley (1777–1793), ihm die Fortsetzung der theologischen Studien an der Universität Wien zu empfehlen. Berühmte Theologen, wie z.B. Petrus Maria Gazzaniga,³ waren seine Lehrer.

Noch vor Vollendung seines 23. Lebensjahres legte Freindaller seine feierlichen Ordensgelübde ab. Nach dem ausgezeichneten Abschluß seiner Studien in

³ Petrus Maria Gazzaniga, O. Praed. Bedeutender Thomist des 18. Jh.s. Geboren in Bergamo am 3. März 1722. Professor der Philosophie und Kirchengeschichte, erst an verschiedenen Anstalten seines Ordens, dann an der Universität zu Bologna. Von Maria Theresia im Jahre 1760 an die Lehrkanzel der dogmatischen Theologie der Universität Wien gerufen. Nach mehr als zwanzigjähriger Lehrtätigkeit in Wien verzichtete er auf den Lehrstuhl und zog sich nach Italien zurück. Petrus M. Gazzaniga starb am 11. Dezember 1799 zu Vicenza.

Wien wurde er am Feste Mariae Lichtmeß des Jahres 1776 zum Priester geweiht. Erste priesterliche Dienste leistete er an der dem Stift inkorporierten Pfarre Feldkirchen a. D. Bereits Ende 1777 wurde er in das Stift gerufen, um an der Theologischen Hauslehranstalt geistliche Rhetorik und Theologie zu dozieren.

Als im Jahre 1783 unter Kaiser Joseph II. die Generalseminare errichtet worden waren und in der Folge alle bis dahin in den Habsburgerländern bestehenden Theologischen Studienanstalten geschlossen wurden, admittierte Prälat Leopold Trulley Anfang des Jahres 1784 Freindaller zum „Capellanus expositus“ an die Expositur Regau. Hier bemühte er sich besonders um jene Christen, die sich infolge des Toleranzpatents zum Protestantismus bekennen wollten.

Anschließend wirkte Franz Joseph Freindaller in den beiden St. Florianer Pfarrgemeinden St. Gotthard und St. Martin i. M. (1786–1791 bzw. 1791–1793).

Mit dem Ende der Generalseminare (1790), das Kaiser Leopold II. setzte, war es möglich geworden, die theologischen Studien in diözesanen Lehranstalten wieder einzuführen, was Bischof Joseph Anton Gall (1788–1807) in seinem noch jungen Bistum Linz auch sofort tat. Zum Professor für Dogmatik berief der Bischof 1793 Franz Joseph Freindaller, der sich hierfür mit bestem Erfolg dem Konkurs an der Theologischen Fakultät der Universität Wien unterzog, wodurch er die Lehrbefähigung erlangte.

Am 23. September 1795 wurde Freindaller an der Universität Wien zum Doktor der Theologie promoviert.

Eine der bedeutendsten Initiativen für die geistliche und geistige Bildung und Fortbildung der Priester, sowohl in der Diözese Linz als auch im deutschen Sprachraum und darüber hinaus, war während der Zeit der Lehrtätigkeit Freindallers in Linz die Gründung der „Theologisch-Praktischen Monatschrift zunächst für Seelsorger“ bzw. „Quartalschrift für katholische Geistliche“, die von 1802 bis 1821 bestand und 1848 in der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ ihre Nachfolgerin fand. Ohne Freindallers unermüdlichen Einsatz und seine maßgebliche Unterstützung durch den angesehenen Theologen Alois Sandbichler⁴ aus Salzburg wäre dieses Organ nicht gegründet worden. Bischof Joseph Anton Gall würdigte Freindallers segensvolles Wirken im besonderen als Lehrer der Priesteramtskandidaten, indem er ihn anlässlich der Resignation auf das Lehramt (1803) zum wirklichen Konsistorialrat ernannte. Kaiser Franz II./I. „verlieh ihm für diese seine Verdienste die goldene Medaille der größeren Gattung samt Kette“. Eine Berufung als Professor für Dogmatik an die Universität Wien lehnte Freindaller ab.

Zu Ende des Studienjahres 1802/03 bewarb sich Freindaller um die Pfarre Niederwaldkirchen, in der er bis März 1806 wirkte. Mit Beginn des Jahres 1806 bot Prälat Michael Ziegler (1793–1823) Freindaller die Stadtpfarre Vöcklabruck an. In Vöcklabruck war er Priester einer Pfarrgemeinde, die im Verlauf von fast zwei Jahrzehnten wirklich seine Pfarre wurde.

⁴ Alois Anton Sandbichler, OESA. Doktor und Professor der Theologie (Exeget) am k. k. Lyzeum zu Salzburg. Geb. am 20. Februar 1751 zu Rattenberg, gest. am 3. Februar 1820 zu Salzburg.

Von hier aus redigierte und edierte er die „Theologisch-Praktische Monatsschrift“ bzw. „Quartalschrift“, die er selber aus der Fülle seiner priesterlichen Erfahrung und theologischen Erkenntnis mit zahlreichen Beiträgen bedachte. Er führte auch eine umfangreiche Korrespondenz mit berühmten Theologen und Kirchenmännern seiner Zeit – sogar über die Grenzen des deutschen Sprachraumes hinaus. In Vöcklabruck verfaßte Franz Joseph Freindaller auf Geheiß des Kaisers auch das „Handbuch zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen Unterrichtes“. Maßgeblich bemühte sich Franz Joseph Freindaller in den Jahren, da Vöcklabruck ein Dekanat der Erzdiözese Salzburg war (1810–1816), um die Revision des Rituale der Erzdiözese Salzburg. Aufgrund widriger Umstände erschien seine liturgisch und pastoral beachtenswerte Arbeit jedoch nicht im Druck.

Einige positive Charakterzüge stechen an Freindaller besonders hervor. Er war ein wohlthätiger Mensch.

„Ein Geistlicher, der sich Schmarotzer sucht, die ihm nach dem Munde reden, ist ein Thor. Aber der Geistliche, der gegen Fremde, Bekannte und Arme nicht gastfey ist, der jeden Bissen, den er hergibt, zu Geld anschlägt, das er hinterlegen könnte, ist noch ein größerer Thor.“⁵ So äußerte sich Freindaller selbst gegenüber seinen Mitbrüdern im priesterlichen Dienste. Freindaller war auch ein gastfreundlicher Mensch. Eigener Erkenntnis wie christlicher Wahrheit und Tradition folgend, lud er viele an seinen Tisch. Aus den zahlreichen Zeugnissen über Freindallers Gastfreundschaft sei eines ausgewählt: Daniel Udransky, Domherr von Zips, äußerte sich: „Ich bin selbst stolz darauf, daß Du in vorjährigem Herbste mit vielen hochansehnlichen Besuchen beehrt bist worden, und bin dessen so froh, als wenn jene Ehre mir selbst widerfahren wäre. So ziehst, und lockst Du also, wie einst Salomon, alle reisenden Grossen an Dich, ohne Dich durch sie von Deinem Vöcklabruker Völklein nach Salzburg, Linz oder Wien weglocken, oder wegziehen zu lassen. (So mächtig ist Dein Attachment an Deine Herde, und dieser an Dich.) Es will mir dagegen nicht ganz behagen, daß nun (weil auf dem ganzen Wege nach Salzburg keine Unterkunft zu finden, und weil im Stifte Lambach eine crida ausgebrochen, und der dasige Abt entfernt ist), Dein Pfarrhof zu einem Einkehr- Wirts- und Gasthause für alle Reisenden geworden.“⁶

Freindaller pflegte die Freundschaft. Seinen Freund Alois Sandbichler schrieb er: „Besorgen Sie für sich nicht zu viel Tauriges: ich glaube, der Abend ihres Lebens wird heiterer, als der Tag werden. Bleibe ich in Vöcklabruck, so setzen Sie sich zu mir herab. Sie haben in mir einen Freund, einen Verehrer, desgleichen Sie (ich wette darauf) in der ganzen Welt nicht finden. Genügsam werden wir leben müssen; aber das können wir beyde. Cafe, Tabak, ein Glas guten Wein trägt es denn

⁵ QS, Jahrgang 4 (1815), Band 1, Seite 42.

⁶ Daniel Udransky, O. Praed. Prof. der Theologie und Domherr zu Zips (Slowakei). Zeitgenosse (Mitarbeiter an der Quartalschrift für kath. Geistliche) Franz Joseph Freindallers. Genauere Daten konnten trotz Mühe nicht ermittelt werden. Stiftsarchiv St. Florian, Freindaller-Akten. Brief Daniel Udranskys an Franz Joseph Freindaller, 14. Jänner 1825.

doch immer und mit Büchern wird es denn auch keine Not haben. Diesen Sommer müssen Sie vorläufig risum repertum einnehmen. Ich thue es nicht anders.“⁷

Infolge des Friedensvertrages von Schönbrunn (14. Oktober 1809) zwischen Kaiser Franz II./I. und Napoleon verlor Österreich unter anderem das Land Salzburg, das Innviertel und den westlichen Teil des Hausruckviertels an Bayern. Nach entsprechender Erledigung durch die vorläufige französisch-kaiserliche Landeskommision mit ihrem Sitz in Ried i. I. wurden die von Oberösterreich politisch bereits abgetrennten Pfarrgemeinden bzw. neugefaßten Dekanate im September 1811 der Erzdiözese Salzburg bzw. dem Bistum Passau zugewiesen. Freindaller wurde zum Dechant des neuen Dekanates Vöcklabruck bestellt.

In seiner neuen Aufgabe war er stark involviert in der Auseinandersetzung mit der pseudomystischen Bewegung, die von dem Priester Thomas Pöschl⁸ in Ampflwang ausgegangen war. Einerseits bemühte sich Dechant Freindaller um Thomas Pöschl selbst, der am Lyzeum in Linz von 1794 bis 1796 sein Hörer gewesen war, andererseits um die von diesem krankhaft schwärmerisch belasteten Priester verwirrten Menschen im Dekanat und darüber hinaus.

Nach damaliger Gepflogenheit war das Amt eines Dechants mit dem Amte eines Schulinspektors verbunden; daher ernannte die Behörde Franz Joseph Freindaller, den bewährten Schulmann, zum Distriktsschulinspektor.

Nachdem laut Vertrag vom 14. April 1816 zwischen dem Kaiser von Österreich und dem König von Bayern das Innviertel und der westliche Teil des Hausruckviertels wieder österreichisch geworden waren, erlosch das Dekanat Vöcklabruck; Freindaller wurde ab 1. Jänner 1817 Dechant des Dekanates Atzbach. Als solcher hatte er ab nun alle vor der Landesteilung zum Dekanat Atzbach gehörigen Pfarren zu visitieren.

1818 bat Freindaller um Enthebung vom Dienste eines Dechants; von seiten des bischöflichen Ordinariates in Linz wurde seinem Wunsch entsprochen.

In den letzten Jahren kränkelte Freindaller. 1821 sah er sich gezwungen, die Herausgabe der „Quartalschrift“ einzustellen. Kanonikus Ludwig Anton Mayer (Würzburg) schrieb damals an ihn: „Traurig war für mich die Nachricht, daß Sie durch Kränklichkeit gezwungen, Ihre Quartalschrift einzustellen.“⁹

Treffend würdigt der Priester-Schriftsteller Franz Schmid (1764–1843) Franz Joseph Freindallers Leben und Wirken: „Ich danke Ihnen, guter Vater, recht herzlich für die mir geschickten letzten Hefte Ihrer so äußerst schätzbaren Quartalschrift.

⁷ SLA, Handschrift 140, Brief Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 13. April 1810.

⁸ Thomas Pöschl, Weltpriester der Diözese Linz. Geb. am 2. März 1769 zu Höritz, 1796 Priester und Religionslehrer in Braunau/Inn, 1812 Kooperator in Ampflwang, OÖ., 1814 im Priesterhaus Salzburg, 1817 im Priesterdefizientenhaus in Wien, gest. am 15. November 1837.

Ludwig Anton Mayer, Kanonikus des Kollegiatstiftes Haug zu Würzburg, Mitarbeiter an der Quartalschrift für kath. Geistliche. Geb. am 8. September 1759, gest. am 9. Mai 1827 in Würzburg.

⁹ StAE, Freindaller-Akten. Brief Ludwig Anton Mayers an Franz Joseph Freindaller, 29. August 1821. Franz Schmid (1764–1843), erbaulicher theol. Schriftsteller, Domkurat und dann Dompropst zu St. Stephan in Wien.

Wie oft hat mir dieses gehaltvolle, wichtige Werkh Licht angezündet, meine Zweifel gehoben, mich gedemüthigt, beschämt, aber auch wieder aufgerichtet, gestärkt und beruhigt. Ewig schade, daß es nicht fortgesetzt wird. Es brächte gewiß auch noch ferner hundertfältige Früchte. Gottes Wille geschehe. Ich freue mich und danke ihm, daß er Ihnen, vielgeliebter Vater, bisher die Kräfte verliehen hat, ein so treffliches Werk zu liefern. Er hat Ihnen fünf Talente gegeben. Sie haben fünf andere darüber gewonnen, und ich werde ihn demüthigst bitten, daß Sie aus seinem Munde hören: Guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!"¹⁰

Franz Joseph Freindaller starb gegen Abend des 29. Dezember 1825.¹¹ Sein Epitaph findet sich in der Kirche Maria Schöndorf in Vöcklabruck.

Handbuch

In den österreichischen Staaten war das Toleranzpatent (1781) schon zwei Jahre erlassen, ehe die zur evangelischen Konfession übertretenden Katholiken zu einer entsprechenden Unterweisung verpflichtet wurden.

Anfangs begnügte sich Kaiser Joseph II., solche Christen an einen eigens bestellten Kommissär zu verweisen, der ihre Beweggründe zu protokollieren und durch Zuspruch sie umzustimmen bemüht sein sollte. Die Protokolle zeigten aber, daß diese Menschen weder in der katholischen noch in der evangelischen Konfession hinreichend unterrichtet waren. Franz II./I. verfügte deshalb am 16. August 1808, diese Menschen während einer Zeit von sechs Wochen entsprechend zu unterrichten, und bestimmte dazu die Ortspfarren. Gleichförmigkeit solcher Unterweisung war allerdings zufolge unterschiedlicher Bildung und Ausbildung der dafür bestimmten Priester nicht zu erwarten.¹²

Franz J. Freindaller, zum einen hervorragend gebildet und dafür kompetent, zum anderen erfahren im Umgang mit Menschen, die ihre Konfession wechseln wollten,¹³ wurde von Priestern gemischtkonfessioneller Pfarren gebeten, seine Erkenntnisse in der Gestalt eines Unterrichtes schriftlich darzulegen. Er entsprach dem Wunsche seiner Mitbrüder und veröffentlichte im Jahre 1803 in seiner ThPM

¹⁰ StAE, Freindaller-Akten. Brief Franz Schmidts an Franz Joseph Freindaller, 8. Juli 1822.

¹¹ Archiv der Stadtpfarre Vöcklabruck, Totenbuch, Tom. XI, Pag. 150.

¹² Diesen Vorbemerkungen liegen einerseits Franz J. Freindallers Darstellung seiner beiden Arbeiten: „Über das Benehmen des Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentlichen Religionsunterrichts“ und des „Handbuches zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen Religionsunterrichts“ in: QS, Jg. 2, Bd. 2, S. 142–155, und andererseits Joseph Gaisbergers „Erinnerungen an Franz Joseph Freindaller“, Linz 1848, S. 21–23, zugrunde.

¹³ In Regau entwarf Franz Joseph Freindaller auch schon den Plan zu den später herausgegebenen „Benehmen des Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentlichen Unterrichts“ und zu seinem „Handbuch zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen Religionsunterrichts“. Chronik der Pfarre Regau, Teil II, S. 61. Wie ernst Franz Joseph Freindaller diesen Unterricht genommen, geht aus den Umständen hervor, daß er, wie aus einem hier vorgefundenen Schriftstück erhellt, beim sechswöchentlichen Unterricht einen Katholiken als Zeugen beizuziehen pflegte. Er hatte sich darob beim k. k. Kreisamt zu rechtfertigen. Chronik der Pfarre Regau, Teil II, S. 62.

H a n d b u c h
zur
gleichförmigen Ertheilung
des
sechswöchentlichen, in den kaiserlich-österreichischen Staaten
beym Uebertritte zu einer tolerirten Confession gesetzlich
vorgeschriebenen
Religionsunterrichts.

Sammt
einer nachträglichen Anweisung, wie dasselbe bey andern
seelsorglichen Amtshandlungen zu gebrauchen ist.

Verfaßt im Jahre 1803.

von

Franz Freindaller,

des oberösterreichischen regulirten Collegiaten St. Florian Priester,
Doctor, und ehemaligen k. k. Professor der Theologie, Linzischen
Consistorialrath, jetzt königlich-bayerischen Districtschul-Inspector,
auch königlichen und erzbischöflich-salzburgischen Landdechant, und
Stadtpfarrer zu Wödlbruck.

Linz, 1813.

Weg Cajetan Haslinger, Buchhändler.

BIBLIOTHEK
des
Bischofs von Linz
LINZ.

sechs von ihm für diesen Dienst verfaßte Beiträge. Im Jahre 1808 hatte Franz J. Freindaller zufolge eines kaiserlichen Auftrages begonnen, „zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen Religionsunterrichtes“ ein Handbuch zu verfassen und drucken zu lassen.¹⁴ Höchste Stellen in Wien und München hießen sein Werk gut und gaben ihre Druckerlaubnis.

Um das Handbuch den wenigen Interessierten und mit dem Dienste solchen Unterrichtes Befäßen bekannt zu machen und zu empfehlen, wollte Freindaller ihnen vorerst eine kleinere Schrift in die Hand geben, deren Titel lautet: „Über das Benehmen des Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentlichen, in den österreichischen k. k. Staaten bey dem Übertritt zu einer tolerirten Konfession gesetzlich vorgeschriebenen Religionsunterrichtes. Ein Nachtrag zum Giftschützischen Lehrbuch der Pastoraltheologie.“

Wäre vorauszusehen gewesen, daß der Druck des Handbuches zustande kommen würde, hätte der Verfasser diese Schrift dem Handbuch als Einleitung beigegeben.

Absicht des Handbuches¹⁵

Franz J. Freindallers Handbuch war vor allem gedacht als Hilfe zur Belehrung von Katholiken, welche die evangelische Konfession annehmen wollten.

Infolge seines Inhaltes sollte es der Unterweisung von gemischt-konfessionellen Braut- bzw. Eheleuten und dem Konvertitenunterricht dienen. Es war aber auch vorgesehen als Handreichung für katholische Christen, die mit evangelischen Christen zusammenlebten, um sie im katholischen Glaubensgute zu begründen und zu festigen. Weiters sollte das Handbuch zur Belehrung all jener Katholiken dienen, welche zu irgendeiner anderen Konfession bzw. Religion überzutreten gedachten. Schließlich bestand die Absicht des Handbuches darin, dem standhaften Katholiken Wahrheiten seines Glaubensgutes in einem neuen Lichte sehen zu lassen, „denn so viel haben die Stürme des Unglaubens, die unsere heilige katholische Religion zu vernichten droheten, endlich bewirkt, daß alles, nun erfrischt und aufgeheitert an ihr, vor unsern Augen sich ungleich herrlicher darstellt.“¹⁶

Franz J. Freindallers Beheimatung in der dogmatischen Theologie ist in dieser Arbeit unverkennbar.

Werden und Geschichte des Handbuches

Wie in seiner Arbeit an der ThPM bzw. QS wollte Franz Joseph Freindaller sich auch beim Verfassen des Handbuches begleitet wissen von seinem literarisch

¹⁴ SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 21. Oktober 1808.

¹⁵ Folgende Anmerkungen sind begründet in der „Vorrede“ des Handbuches zur gleichförmigen Ertheilung des sechswöchentlichen Unterrichts.

¹⁶ Hb., Vorrede, S. VIII.

wie theologisch gebildeten Freunde Alois Sandbichler, dessen bewährter Rat und Mitarbeit ihm für das Gelingen des Handbuches Zuversicht und Garantie waren:

„Seine Majestät der Kaiser haben mir durch die Landesregierung in Linz auftragen lassen, einen Leitfaden für Seelsorger zu dem gesetzlich vorgeschriebenen sechswöchentlichen Unterricht für jene Katholiken, die zum Protestantismus übergehen, zu entwerfen. Ich arbeite bereits daran; aber gern hätte ich einen solchen Mann wie sie sind, darüber vernommen. Wenn ich nun nicht selbst sollte hinaufkommen können, so werde ich Ihnen die Einleitung und den Plan mitschicken und um Ihr schriftliches Gutachten und um einige fernere Winke zur Verbesserung ansuchen. Bey dieser Gelegenheit kann viel Gutes eingeleitet werden. Denken Sie indeß selbst nach, wie Sie es machen würden.“

Kurze Zeit später schreibt Freindaller an Alois Sandbichler:

„Euer Hochwürden werden izt meine angefangene Schrift schon gelesen haben? Sagen Sie mir unverhohlen, ob Sie die Methode und den Plan nicht geändert wünschten und wie Sie dächten, daß die Sache aussehen soll? Das Einförmige: Erklärung, Beweis, praktische Anwendung, Einwürfe – will mir selbst nicht gefallen. Allein in einem Leitfaden, wo man alles recht bequem haben will, schien es mir zweckmäßig zu seyn. Die Hauptsache indeß bleibt immer die Gründlichkeit der Beweise, wobey ich mich auch vornähmlich an die große Gelehrsamkeit Eurer Hochwürden anlehne.“¹⁷

Sandbichler entsprach der Bitte Freindallers, denn wenige Wochen später läßt dieser ihn, Alois Sandbichler, wissen:

„Auf diese Art kann freylich aus meiner Schrift etwas sehr Gutes werden, wenn Sie mir so viele und so vortreffliche Beyträge machen. Ich habe auch viel schon zusammengeschrieben, aber man wird es ganz wohl kennen, wo eine bessere Hand eingegriffen hat. Manches fand ich in Ihrem Manuscripte so, daß, wer mich etwas näher kennt, er auf der Stelle die Dazwischenkunft einer gelehrteren Feder merken wird. Doch das thut nichts. Ich suche nicht meine Ehre, sondern mein Augenmerk ist nur, die Schrift recht zweckmäßig und nützlich zu machen. Wenn Euer Hochwürden die Materie vom Reinigungsorte und der Rechtfertigung noch abhandeln, wie Sie mir selbst schreiben, so vollenden Sie Ihre Wohlthat gegen mich. Den einzigen Gegenstand von den Kirchencereemonien überhaupt hätte ich noch gewünscht, daß Sie übernommen hätten, weil Sie es besser wissen, als ich, wie der-mahl unter den Protestanten über das Prunkvolle und Poetische des katholischen Cultus die sonderbare Stimmung ist. Doch will ich nicht zudringlich seyn. Euer Hochwürden haben ohnehin überschwänglich viel gethan.“¹⁸

Alois Sandbichler war also offensichtlich am Werden des Handbuches maßgeblich beteiligt.

¹⁷ SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 21. Oktober 1808 und 1. Dezember 1808.

¹⁸ SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 12. Jänner 1809.



Siegel Franz Joseph Freindallers.

Foto: SLA

Im Frühjahr 1809 vollendete Franz J. Freindaller sein Handbuch. Er legte es seinem Prälaten vor:

„Ich habe hier mein Buch angeschlossen, wie es Euer Gnaden wünschten. Ich vollendete es, ehe der feindliche Einfall geschah: Sonst würde in der Zueignungsschrift an den Kaiser der Beschluß anders heißen. Eine ausnehmende Gnade wäre es für mich, und das Buch würde viel gewinnen, wenn Euer Gnaden bey Durchlesung desselben auf ein Seitenblatt flüchtig hinwerfen wollten, was Hochdieselben anders wünschten.“¹⁹

Dem Ersuchen Freindallers, sein Buch mit verbessernden Anmerkungen zu versehen, konnte Prälat Michael Ziegler wahrscheinlich infolge der Kriegereignisse im Lande nicht unmittelbar entsprechen. Franz J. Freindaller mußte seinen Prälaten wiederholt an die „versprochenen Bemerkungen“ zum Handbuch erinnern.

Freindallers wiederholtes Ersuchen hatte Erfolg, denn schon wenige Tage nach seinem letzten Brief, Mitte Februar 1810, schrieb er an seinen Prälaten:

„Wenn die in Wien aufzustellenden Zensoren über meine Schrift so gütig davon urtheilen, als Euer Hochwürden und Gnaden, so dürfte zuletzt doch der Monarch sie drucken, und unentgeltlich vertheilen lassen, wie der erste Antrag nach dem an mich erlassenen Decrete war. Kaufen würden wenige ein solches Buch. Ich schließe hier die Schrift bey, mit welcher ich die Eingabe begleiten will, und bitte Euer Gnaden, mir gütigst anzuzeigen, was davon zu ändern ist.“²⁰

¹⁹ StAF, Briefe Franz Joseph Freindallers an Michael Ziegler, 18. Oktober 1809.

²⁰ StAF, Briefe Franz Joseph Freindallers an Michael Ziegler, 13. Februar 1810.

Am 11. März 1810 konnte Franz J. Freindaller sein Handbuch dem Statthalter, Grafen von Saurau, in Linz übergeben.²¹

Das unter schwierigen äußeren Umständen, aber dennoch mit Sorgfalt und Verantwortlichkeit verfaßte Handbuch mußte noch der erzbischöflichen Zensur vorgelegt werden, nachdem es am 20. März 1810 der Regierung überreicht worden war.²²

Es scheint, als hätte Freindaller gehnt, daß seinem Handbuch nicht jener Stellenwert widerfahren würde, der ihm im Jahre 1808 von oberster Stelle versprochen worden war. Möglicherweise dies erwartend, bat Franz J. Freindaller, nachdem das Handbuch dem Hofe übergeben worden war, seinen Prälaten, nach Wien reisen zu dürfen, um seiner „Kränklichkeit“ wegen berühmte Ärzte zu konsultieren und, so fügte er seinem Bittschreiben bei, „unter einem könnte ich sodann Vorsehung thun, daß meine Schrift eher zum Drucke komme“.²³

„Ich verlangte, nach Wien reisen zu dürfen, um über meinen Zustand berühmte Ärzte zu befragen. Mein Herr Prälat verweigerte eben die Erlaubnis“, bemerkt Freindaller in einem Brief an Alois Sandbichler an.²⁴

1811 erfolgte die Stellungnahme des Wiener Erzbischofs Hohenwart.

„Erst nach einem Jahre gab Hohenwart sein Gutachten dahin ab, es sei ein gutes Controversbuch und immerhin sehr nützlich, im Grunde aber doch überflüssig, da die hier behandelte Materie jeder Seelsorger innehaben müsse; dann sei es auch für den confessionellen Frieden nachtheilig, denn es rufe sicher Gegenschriften hervor; im Grunde sei dies immer eine missliche Sache und die Regierung solle hiebei nicht öffentlich erscheinen, damit die Sache bloß als eine rein geistliche angesehen werde; daran reihten sich einige unbedeutende Ausstellungen. Demgemäss lautete auch der Bescheid, Seine Majestät habe zwar mit Wohlgefallen den reinen Eifer und die viele Einsicht des Verfassers aus diesem Werke ersehen, finden jedoch es zu einem gesetzlich vorzuschreibenden Leitfaden nicht geeignet; es müsse daher dem Verfasser überlassen werden, dieses sein Werk, jedoch mit Hinweglassung der Zueignungsschrift und alles dessen, was auf den erhaltenen Auftrag Bezug habe, als ein nützliches Handbuch für seine Amtsbrüder in Druck legen zu lassen und sich an die Diözesanbischöfe um die Anempfehlung desselben an den Clerus zu wenden.“²⁵

Prälat Michael Ziegler war vornehm und verständig genug, um Franz J. Freindaller in einem entsprechend verfaßten Schreiben das kaiserliche Dekret zum Handbuch mit Erinnerungen der Sachverständigen (Erzbischof und Theologen von Wien) so zu unterbreiten, daß die Enttäuschung des Verfassers nicht allzu bitter aus-

²¹ Gaisberger (wie Anm. 12), S. 23.

²² E. Mühlbacher, Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian, Innsbruck 1905, S. 126.

²³ StAE, Briefe Franz J. Freindallers an Michael Ziegler, 2. Mai 1810.

²⁴ SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 9. Mai 1810.

²⁵ Mühlbacher (wie Anm. 22), S. 126.

fiele. Freindaller hätte denn doch insgeheim die vom kaiserlichen Hof ursprünglich vorgesehene Verwendung seines Handbuches erwartet:

„Mit vielem Vergnügen überschicke ich Dir in einem unversiegelten Umschlag das Kay. Decret, das ich gestern abends erhielt mit Deinem Leitfaden und Erinnerungen der Sachverständigen. Es mag wohl die Besorgnis des Erzbischofs den Hof, der ebenso gestimmt ist, veranlaßt haben, die Ausgabe des Leitfadens so zu bestimmen und einzuschränken. Indessen zeigt doch die Remuneration in Wiener Währung die Zufriedenheit des Hofes an.

Ob es ratsam sey, eine Auflage – die ich sehr wünsche – ohne Prenumeration drucken zu lassen, weiss ich nicht, auch weiss ich nicht, an welche Bischöfe Du Dich vorzüglich verwenden sollest. Wäre es nicht etwa vortheilhafter, den Leitfaden – omissis omittendis als eine Zugabe der Linzer-Monathschrift in Linz und Wien und Grätz in die Zeitung auf eine Prenumeration drucken zu lassen, um die Zahl der Prenumeranten inne zu werden? In Bayern wird vielleicht so ein Werk entweder nicht geduldet, oder selten anwendbar seyn. So viel ich aus den Erinnerungen, die ich rap- tim durchlas, entnahm, sind sie von einem verständigen, und gut meinenden Mann geschrieben, und Du wirst nicht Abstand nehmen, seine Winke zu benützen. Ich wünsche bald zu wissen, was Du zu thun entschlossen seyst.“²⁶

Im Gutachten der Hofstelle war allerdings keine Rede mehr von dem ursprünglichen Auftrag. Freindaller läßt Alois Sandbichler wissen:

„Der vor drei Jahren von mir auf Befehl des Kaysers verfaßte Leitfaden zum gesetzlich vorgeschriebenen Unterricht der zu einer tolerirten Confession übertretenden Katholiken ist nun zurückgekommen. Das Hofdecret ist ganz schmeichelhaft. Seine Majestät, heißt es, haben mit Wohlgefallen den reinen Eifer, und die viele Einsicht des Verfassers aus seinem Werke ersehen; jedoch finden Allerhöchstdieselbe als zu einem vorzuschreibenden Leitfaden nicht geeignet: indeß habe der Verfasser zur Belohnung seiner guten Absicht 200 fl Wiener-Währung – wie man mir sagte, in Einheitswährungsscheinen – bey dem Zahlamt in Linz zu erheben. Es würden die Erinnerungen, welche die aufgestellten Censoren darüber gemacht haben, und die sehr gut sind, beygelegt, zugleich das Imprimatur ertheilt, wenn ich das Werk selbst wollte drucken lassen, auch erlaubt, daß ich mich an die österreichischen Bischöfe um die Anempfehlung des Buches an ihren Klerus wenden dürfe. Ich bin mit diesem Ausgang der so lange unentschiedenen Sache ganz wohl zufrieden. Wie gut ist es, wenn man sich niemahl viel verspricht. Wollte ich das Werk drucken lassen, was es vorzüglich in Ansehung der von Ihnen geschehenen Beyträge verdiente, so müßte ich demselben eine ganz andere Form geben: und dazu kann ich dermahl unmöglich Zeit finden.“²⁷

Daß die politische Situation auch eine der Ursachen war, dem Handbuch nicht jenen ursprünglich zugedachten Dienst, nämlich in den österreichischen Staa-

²⁶ StAF, Briefe an Franz Joseph Freindaller, Michael Ziegler, 6. November 1811.

²⁷ SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 23. Dezember 1811.

ten allgemeine Verwendung zu finden, angedeihen zu lassen, wäre durchaus denkbar. Franz J. Freindaller war unterdessen „Ausländer“ geworden. Oder war möglicherweise seine ihm übel genommene gedruckte Predigt anlässlich des Namenstages des Bayernkönigs Max, in der er sagte: „Wir sind mit ganzer Seele Österreicher gewesen, laßt uns nun mit ganzer Seele Bayern sein. Laßt uns mit gleicher Ergebenheit dem neuen Monarchen gehorchen, wie wir unserm vorigen gehorchten“,²⁸ Ursache für das Ablehnen des Handbuches zum vorgesehenen Dienste? Der Hof in Wien hatte offenbar die erwähnte Predigt als Beleidigung verstanden.²⁹

Franz J. Freindaller entschloß sich zunächst, die Einleitung und bald darauf, noch in der ersten Hälfte des Jahres 1812, das Handbuch selbst drucken zu lassen.

Darüber berichtet er: „Mit dem Druck des Handbuchs wurde nicht gezögert, sobald man gewiß war, daß es Absatz finden würde. Die hochwürdigsten Ordinate in den österreichischen Staaten, selbst im Königreich Ungarn, wo doch ein großer Theil des Klerus nicht deutsch spricht, empfahlen es ihren Geistlichen, als eine Schrift, die einem Zeitbedürfnisse abhelfe. Und damit es auch dort, wo kein sechswöchentlicher Unterricht zu ertheilen ist, Eingang finde, hat der Verfasser eine nachträgliche Anweisung beygefügt, wie bey andern seelsorglichen Amtshandlungen das Buch zu gebrauchen sey.“³⁰

Der gegen Ende des Jahres 1812 bei der Mayrischen Buchdruckerei zu Salzburg fertiggestellte Druck seines Handbuches ließ, wie es scheint, Franz J. Freindaller die enttäuschten Erwartungen vergessen.

Positive Resonanz

„Wie günstig übrigens Freindallers Handbuch von seinen Amtsbrüdern aufgenommen wurde, und welcher Gunst beide Stücke, die einem lange und dringend gefühlten Bedürfnisse entgegenkamen, sich noch gegenwärtig erfreuen, ist in zu frischem Andenken, als daß eine Wiederholung nicht überflüssig erscheinen sollte“, schreibt Joseph Gaisberger.³¹

Und mit Genugtuung merkt Freindaller selber an: „Das hochwürdigste erzbischöfliche Consistorium hat die ausgezeichnete Gnade gehabt, in einem Umlaufschreiben durch die Dekanate das Buch dem gesamten Klerus zu empfehlen.“³²

Franz J. Freindaller weiß sich für solche Gunst zu bedanken: „Das hohe erzbischöfliche Consistorialdecret vom 7. Jänner, in welchem zwey im Druck neu erschienene Werke dem Klerus empfohlen werden, ist vermittles Kurrende in diesem Dekanate bekannt gemacht worden, wie die Unterschriften sämtlicher Pfarrämter in demselben darthun. Wie äußerst überraschend war es für mich, meine eigene Schrift unter den empfohlenen zu sehen und nochdazu mit einem so ehrenvollen Zusatz.

²⁸ Franz Joseph Freindallers Predigt über 1. Petr. 2, 13 f.

²⁹ Mühlbacher (wie Anm. 22), S. 128.

³⁰ QS, Jg. 2, Bd. 2, S. 148.

³¹ Gaisberger (wie Anm. 12), S. 23 f.

³² SLA, H. 140, Briefe Franz Joseph Freindallers an Alois Sandbichler, 23. Jänner 1813.

Ich kann den Dank nicht ausdrücken, den ich bey einer solchen Auszeichnung fühle.“³³

Zwei Briefe sollen noch Erwähnung finden, deren Inhalt Freindaller für seine mit dem Handbuch verbundene Mühe Genugtuung gewesen sein mag.

„Ihr sehr schätzbares, mit so vieler Gütigkeit mir mitgeteiltes Werk hat mich wohl tausendmal an meine Pflicht ermahnt, Ihnen für Ihre unverdiente Aufmerksamkeit nach Kräften zu danken... Ich habe in Zwischenzeiten Ihr Buch mehrmals zur Hand genommen, und den größten Theil davon gelesen. Ich habe außerordentlich viel Gründliches, dem Zwecke höchst Anpassendes, mit strenger Unparteilichkeit ans Herz Gelegtes darin gefunden. Ich zweifle nicht, daß es der Absicht vollkommen entsprechen werde, wegen welcher Sie es bearbeitet haben.“³⁴

Erzbischof Sigismund v. Hohenwart von Wien, welcher eigentlich verursacht hatte, daß das Handbuch nicht allgemeine Verwendung erfuhr, schreibt höflich und kurz:

„Ich danke Ihnen aufrichtigst für das mir zugedachte Handbuch für den sechswöchentlichen Unterricht der wankenden Katholiken, welches den Pfarrern und Seelsorgern sehr willkommen seyn muß.“³⁵

1818 bedankte sich Freindaller beim Kaiser persönlich für die seinerzeit gewährte Remuneration. Er berichtet darüber:

„Indeß war ich in Ried, S. Majestät, dem Kaiser für die Remuneration meines Handbuches zum sechswöchentlichen Unterricht meinen alleruntherthänigsten Dank zu Füßen zu legen. Es glückte mir auch, daß Höchstselber am Schläge des Wagens mir Sein Ohr lieh.“³⁶

Zum Inhalt des Handbuches

Das Handbuch, das der Glaubensunterweisung und auch dem Konvertitenunterricht diente, hat folgenden Inhalt:³⁷

„Erstes Hauptstück

Von der Glaubenspflicht. Es ist für alle Christen eine unerläßliche, unter dem Verluste des ewigen Heiles verbindende Pflicht, die vollständige Lehre Jesu nach allen ihren Glaubensartikeln, sie mögen Hauptartikel, oder keine seyn, und nach allen ihren sittlichen Vorschriften gläubig anzunehmen, und darnach zu leben. S. 1–15.

Zweites Hauptstück

Vollständiger Inbegriff der christlichen Religion, wie sie von der katholischen Kirche vorgetragen wird. S. 16–35.

³³ SKA, Akten 10/70, Brief Franz Joseph Freindallers an das Konsistorium, 1. Februar 1813.

³⁴ StAE, Briefe an Franz Joseph Freindaller, J. A. Sambuga, Gründonnerstag, 15. April 1813.

³⁵ A. a. O., Sigismund v. Hohenwart, Erzbischof von Wien, 27. Oktober 1813.

³⁶ OAL, Bi. A/4, Sch. 7, Fasc. 6, Briefe Franz Joseph Freindallers an Gregorius Th. Ziegler, 5. Dezember 1818.

³⁷ Vorliegendes Inhaltsverzeichnis ist dem Handbuch entnommen, S. IX–XI.

• Drittes Hauptstück

Unterscheidungslehren.

- I. Von der Tradition und ihrer Zuverlässigkeit durch das kirchliche Lehramt. S. 36–53.
- II. Von der geistlichen Obergewalt in der Kirche. S. 53–68.
- III. Von der Gemeinschaft der Heiligen. S. 68–125.
- IV. Von den heiligen Sakramenten. S. 126–244.
- V. Von den guten Werken, und der Rechtfertigung. S. 245–258.
- VI. Von den Ceremonien und in der Kirche allgemein üblichen Gebräuchen. S. 259–278.

Viertes Hauptstück

Schlußlehre. S. 279–292.

Anhang

Wie dieses Handbuch auch bey andern seelsorglichen Amtshandlungen zu gebrauchen sey. S. 293 und zwar

1. Beym Convertiten-Unterrichte. S. 293–319.
2. Zur Erhaltung und mehreren Stärkung im Glauben des katholischen Ehetheils bey gemischten Ehen. S. 320–339.

Gesammelte Schriftstellen, die hierlandes von den Akatholiken gegen uns Katholiken pflegen angeführt zu werden. S. 340–345.

Kurze Antworten. S. 346–356.

Nachbemerkung

Mögen dem Handbuch Franz J. Freindallers von „Höchster Stelle“ versprochene Intentionen und Ziele auch versagt geblieben sein, so mag es doch Priestern, speziell in Pfarreien gemischt katholischer und evangelischer Konfessionen, eine willkommene Handreichung in der Pastoral und durch sie all jenen Christen, für die der Inhalt des Handbuches gedacht war, eine hilfreiche Orientierung in Fragen des Glaubens geworden sein.“

Verwendete Abkürzungen

OAL: Ordinariatsarchiv Linz

Hb. Handbuch

MS: Manuskript

QS: Quartalschrift für katholische Geistliche

SKA: Salzburger Konsistorialarchiv

SLA: Salzburger Landesarchiv

StAF: Stiftsarchiv St. Florian

ThPM: Theologisch-Praktische Monatschrift